

***Die Enzyklopädie des Isidor von Sevilla*, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Lenelotte Möller, Wiesbaden: Marix Verlag 2008.**

Es zeugt von Mut, Isidors *Etymologiae* zum ersten Mal ins Deutsche zu übersetzen. Das Werk ist nämlich, trotz seines schlichten Stils und im allgemeinen gut verständlichen Sprache, mit Verständnisschwierigkeiten gespickt. Die erste betrifft die Quellen. Isidor benutzt zum Teil Schriften, die er nur aus zweiter Hand oder fragmentarisch kennt, ferner das, was man Sekundärtexte nennen könnte: Kommentare, Scholien, Schulbücher, Einführungen. Häufig entnimmt er diesen Texten einzelne Informationen, die nur in ihrem ursprünglichen Kontext einen Sinn ergaben, oder aber reiht er Unterschiedliches aneinander, ohne die Widersprüche aufzulösen. Eine weitere Schwierigkeit entsteht aus dem Inhalt selbst. Es ist häufig notwendig, über die Sachverhalte informiert zu sein, damit man Isidors Ausführungen richtig versteht. Wer z.B. nichts über die Geschichte der Bibelübersetzungen weiß, wird durch die knappen Ausführungen in etym. 6,4 trotz ihrer Richtigkeit eher verwirrt als belehrt. Immerhin gibt es eine reichliche Sekundärliteratur zu dem Werk, hinzu kommt, dass inzwischen die Hälfte der *Etymologiae*-Bücher in der kritischen und kommentierten Edition der Reihe Auteurs Latins du Moyen Âge erschienen ist. Man dürfte also, gerade bei einer Übersetzung, die sich an ein breiteres Publikum wendet, einige hilfreiche Fußnoten erwarten. Leider ist das hier nicht der Fall: Die Fußnoten bieten vor allem Etymologien im modernen Verständnis, d.h. Ausführungen über den Ursprung der Wörter aus indogermanischen Wurzeln, die von der Forschung des 19. und 20. Jahrhunderts erarbeitet wurden, und biographische Erläuterungen zu den im Text vorkommenden Eigennamen. Im erwähnten Abschnitt über die Bibelübersetzungen finden sich zum Beispiel kurze biographische Notizen über Aquila und über Origenes (letztere geht kurioserweise gar nicht auf seine Arbeiten zum Bibeltext ein, obwohl sie hier Gegenstand von Isidors Ausführungen sind), bei Hieronymus findet sich ein Verweis auf eine andere Fußnote, in der eine „Bibelübersetzung“ genannt wird. Dass das Ergebnis von Hieronymus' Tätigkeit als Redaktor und Übersetzer weitgehend mit dem Text übereinstimmt, den wir nach dem Trienter Konzil *Vulgata* nennen, wird nirgends erwähnt. Noch kurioser ist die Fußnote zu Isidors Schilderung der Arbeit der siebenzig Übersetzer: „Hier gibt Isidor die Legende des Aristeas-Briefes (um 130 v. Chr.) wieder, durch welche die Übertragung der hebräischen Bibel in eine andere Sprache gerechtfertigt werden sollte.“ (S. 213, Anm. 3). Es mag angehen, dass die Übersetzerin annimmt, jeder sei darüber informiert, was die Septuaginta-Übersetzung ist; dass sie offensichtlich auch annimmt, jeder wüsste auf Anhieb, was der Aristeas-Brief ist, verwundert doch sehr. Wenn immerhin die Fußnoten auf weiterführende Literatur verwiesen, würde man darüber hinwegsehen, aber das ist leider nicht der Fall. Also geht man zur Bibliographie am Ende der Übersetzung und findet da zwar keine weitere Hilfe, aber immerhin eine Erklärung für die unzureichenden und wenig hilfreichen Fußnoten: Dort finden sich nämlich vor allem deutsche Nachschlagewerke; die reiche Isidor-Forschung, die vor allem auf Französisch und Spanisch, in zweiter Linie auf Englisch und Italienisch, nicht allzu oft auf Deutsch erschienen ist, erscheint dort nicht (mit zwei Ausnahmen, Ernest Brehauts Einführung aus dem Jahr 1912 und immerhin

Fontaines grundlegende Monographie in der Edition des Jahres 1959 – und nicht in der zweiten, korrigierten und ergänzten Ausgabe 1983).

Die Fußnoten zu den indogermanischen Etymologien, die oben erwähnt wurden, sind wichtig, um die Arbeit der Übersetzerin zu beurteilen. Diese sehr zahlreichen Fußnoten sind dem etymologischen Wörterbuch von Walde und Hofmann entnommen. Sie sind insofern nützlich, als viele Leser sich die Frage stellen können, inwiefern Isidors Erläuterungen aus der Sicht der heutigen Sprachwissenschaft zutreffen, doch bergen sie eine Gefahr, nämlich dem uninformierten Leser zu suggerieren, dass die *Etymologiae* ein etymologisches Wörterbuch im modernen Sinne und auch als solche zu lesen und zu beurteilen seien. Die Übersetzerin sagt zwar in der Einführung: „Isidor sucht den Wörtern durch Definition, Analogie und Unterscheidung auf den Grund zu gehen. Er erklärt Wörter durch Ableitung, aus ihrem Gegenteil, aus dem Klang, nach dem Urheber der Sache sowie aus anderen Ursprüngen“ (S. 13), aber sie erklärt nicht weiter, wie und warum diese grammatikalischen Verfahren (*definitio, analogia, differentia, etymologia* – letztere ist im zitierten Satz nur durch ihre Unterklassen präsent) als Grundlage eines enzyklopädischen Werkes, das verschiedene Wissenszweige präsentiert, dienen konnten. Isidor versucht nicht, die früheste eruiertbare Wurzel eines Wortes zu finden – dazu fehlten ihm ja auch die Möglichkeiten –, sondern vielmehr das Wesen eines Gegenstandes zu bestimmen. Wenn man ein Wort nach seiner Herkunft, nach seiner Abgrenzung zu synonymen Ausdrücken durchleuchtet und versucht, es möglichst präzise zu definieren, eruiert man auch, was das Wesentliche am von ihm bezeichneten Gegenstand ist, dann unterscheidet man sekundäre von primären Eigenschaften. Man kann *stella* zum Beispiel durch ihre Leuchtkraft, durch ihre nächtliche Erscheinung, durch ihren Wert als Orientierungspunkt usw. definieren, für die Astronomie entscheidend ist aber, dass die Sterne zum fixen Himmel gehören und dies wird durch ihre Beziehung zu *stando* offenbar (etym. 3,60 und 3,70). Wer sich nun bei Isidor selbst informieren will, was er unter *etymologia* versteht, stößt leider auf eine mangelhafte Übersetzung der wichtigen Stelle etym. 1,29. Es ist zwar falsch, aber nicht schwerwiegend, dass im Abschnitt 4 *etiam* mit „nämlich“ übersetzt wird. Völlig falsch und irreführend sind hingegen die Übersetzungen in den Abschnitten 1 und 2. Zuerst, in Abschnitt 2 wird folgender Satz: *Non autem omnia nomina a ueteribus secundum naturam inposita sunt, sed quaedam et secundum placitum ...* mit „Denn nicht alle Wörter sind gemäß ihrer Natur von älteren abgeleitet, sondern einige auch willkürlich“ (S. 52 und 53). Was Isidor hier sagt ist aber: „Denn nicht alle Namen wurden von unseren Vorfahren gemäß der Natur vergeben, sondern einige auch nach einer Übereinkunft“. Was hier in sehr geraffter Form angesprochen wird, ist die alte philosophische Diskussion, ob die Namen einen natürlichen oder einen willkürlichen Ursprung haben. Ein Hinweis darauf wäre in einer Fußnote angebracht, ist aber nicht zu finden. In Abschnitt 1, wo von der *etymologia* die Rede ist: *Hanc (...) Cicero adnotationem nominauit, quia nomina et uerba rerum nota facit exemplo posito, utputa "flumen", quia fluendo creuit, a fluendo dictum ...* („Diese nannte Cicero *adnotatio*, denn sie macht Namen und Bezeichnungen der Sachen erkenntlich (*nota facit*), indem sie ihr Vorbild anführt, zum Beispiel wird Fluß vom Fließen abgeleitet, weil er durch das Fließen entspringt“, Übers. von der Rezensentin) wird als „... Cicero aber (Topica 35) *adnotatio*, weil die Nomen und Verben ein Zeichen für die Dinge geben, indem sie ein Beispiel setzen ...“, (S. 51, der

Rest des Satzes ist korrekt). Dieses Beispiel führt uns zu einem weiteren gravierenden Problem, nämlich die Erklärungen der Übersetzerin, die nicht in Fußnoten gegeben, sondern einfach in den Text eingefügt werden. Damit meine ich nicht die lateinischen Wörter, die in die Übersetzung aufgenommen werden, denn dies ist zum Verständnis des Textes vielfach notwendig, sondern allerlei Ergänzungen, die, wie hier, ein Zitat identifizieren, eine Etymologie (im modernen Sinne) hinzufügen, oder den Text präzisieren. In der Einführung (S. 17) kündigt die Übersetzerin an, solche Ergänzungen in eckige Klammern zu setzen. Da sie sich aber häufig nicht daran hält, stiftet sie unnötig Verwirrung, z.B. im obigen Fall: Zitiert wirklich Isidor die *Topica* Ciceros? Oder in etym. 1,30: „Das Wort *glossa* (Bedeutung: Randbemerkung) ist griechisch ...“ (S. 52). Ist dies eine Ergänzung Isidors? Das wäre sehr bemerkenswert, denn eine solche Bedeutung von *glossa* ist zu Isidors Zeiten unbekannt. Natürlich zeigt ein Blick in Isidors Text, dass dies eine Ergänzung der Übersetzerin ist.

Ich möchte hier nicht den Eindruck erwecken, die Übersetzung sei ganz und gar verfehlt. Dem ist nicht so: Man liest viele korrekt übersetzte Seiten, um dann auf grobe Fehler oder unverständliche Stellen zu stoßen. Dass dies beim Übersetzen passiert, ist normal. Eine sorgfältige Korrekturlektüre kann aber vermeiden, dass solche Fehler in die Druckfassung kommen, vor allem wenn sie von einer anderen Person vorgenommen wird. Dies wurde hier offensichtlich vernachlässigt. Leider kann man heutzutage nicht mehr erwarten, dass der Verlag einen Lektor beschäftigt, der diese Arbeit übernimmt, so dass es in die Verantwortung des Verfassers fällt, sich an einen Kollegen zu wenden.

Nun, man mag einwenden, dass eine Übersetzung, die sich an Leser wendet, „für welche das Erlernen und die Praxis der lateinischen Sprache schon länger zurück oder vielleicht in naher Zukunft liegt“ (S. 7-8), sowie an solche, „die sich über die Geschichte der Enzyklopädie oder die eines Wissensgebietes in Isidors Werk informieren möchten“ (S. 8) hier nach allzu strengen Maßstäben beurteilt wird. Für die Rezensentin ergab sich eine willkommene Gelegenheit, ein Publikum, das dieser Beschreibung weitgehend entspricht, zu befragen, als sie im Frühjahrssemester 09 an der Universität Zürich ein Seminar über die *Etymologiae* abhielt, an dem auch Studierende im Grundstudium der Lateinischen Philologie des Mittelalters und interessierte Studierende der Romanistik teilnahmen. Die Meinung am Ende des Semesters war einhellig: Die Übersetzung ist nützlich, um sich eine Orientierung über den Inhalt des Textes zu verschaffen; wenn man aber ins Detail gehen oder sich mit dem Text eingehend befassen will, muss man unbedingt das lateinische Original heranziehen. Es sei hier ausdrücklich gewarnt: Diese Übersetzung ist in einer wissenschaftlichen Arbeit (auch in einer Seminararbeit) nicht zitierfähig. Umso größer der Vorwurf, den man hier doch dem Verlag machen muss, nämlich den lateinischen Text von Lindsays Edition, der nicht mehr unter Copyright steht, nicht abgedruckt zu haben. Mit dem zu großen Umfang eines zweisprachigen Textes kann man nicht argumentieren: Die zweisprachige Ausgabe in der *Biblioteca de Autores Cristianos* (Madrid 1982, 3. Auflage 2004, übers. von J. Oroz Reta und M. A. Marcos Casquero) ist einbändig, obwohl dem Text eine über 250-seitige Einführung von M. C. Díaz y Díaz vorangeht. Hätte man den lateinischen Text hier bequem zur Verfügung, würde man milder über die Übersetzungsfehler urteilen.